

Die Hauptaufgaben der Parteiarbeit, ihre Hauptmethoden und die dafür notwendigen Eigenschaften eines Genossen eingangs der entscheidenden 70er Jahre nennt Walter Ulbricht im Interview, das er ND zum Umtausch der Parteidokumente gab. Umfassende Anleitung also für jede Parteileitung und jeden Genossen. Wie arbeiten die Leitungen der GO und APO in unserer Kreisparteiorganisation mit diesem Dokument? Welche Rolle spielt es im Leben der Parteiorganisationen? Wie konkret werden die

Orientierungen Walter Ulbrichts in Schlußfolgerungen, Maßnahmen für die eigene Grundorganisation umgesetzt? UZ wird in den nächsten Wochen an dieser Stelle diese Fragen von den besten Parteiorganisationen beantworten lassen. Es geht darum, Erfahrungen aus der Parteiarbeit zu vermitteln, Probleme zur Diskussion zu stellen. Wir erwarten auch entsprechende Wortmeldungen aus Bereichen, die wir nicht selbst angesprochen haben.



Ökonomie der Zeit hilft Führungsaufgabe besser lösen

UZ-Gespräch mit Dr. Philipp Thomas, Sekretär der SED-Grundorganisation Chemie

UZ: Der erste Sekretär des Zentralkomitees der SED, Genosse Walter Ulbricht, gab dem „Neuen Deutschland“ ein Interview zum Umtausch der Parteidokumente. Wie arbeiten Sie in der Parteileitung der Sektion Chemie mit den Hinweisen, die hier gegeben werden?

Genosse Thomas: Wir haben gleich nach Ende des Interviews in der Parteileitung dieses wichtige Dokument ausgewertet und sind uns über die Schwerpunkte klar geworden, die für uns in der vorausliegenden Etappe der Parteiarbeit von erster Bedeutung sind.

Für sehr bedeutungsvoll halten wir den Gedanken, daß das Gesetz der Ökonomie der Zeit auch für jede geistige Tätigkeit, wie auch für unsere Parteiarbeit gilt. Das muß einer der wichtigsten Grundsätze für unsere Arbeit werden. Es beinhaltet, daß wir als Parteileitung uns nicht nur von den Tagesaufgaben drängen lassen, sondern uns in der Kunst üben, das Wichtigste zuerst zu machen und alles zur richtigen Zeit in Angriff zu nehmen. Dabei sind die Ausführungen des Genossen Walter Ulbricht zum Leninschen Arbeitsstil eine wichtige Hilfe. Um unsere wichtigste Aufgabe, die Führung der ideologischen Prozesse, wirkungsvoller zu erfüllen, sind wir dazu übergegangen, einen Halbjahresplan in der Parteiarbeit aufzustellen. Ich glaube, daß uns das sehr hilft, unserer Führungsfunktion nachzukommen.

UZ: Auf welche Schwerpunkte konzentriert sich die Parteileitung der Sektion Chemie in diesem Plan?

Genosse Thomas: Wir haben jetzt damit begonnen, jedem einzelnen Genossen einen konkreten, abrechenbaren Parteauftrag zu übergeben. Das wird dazu führen, daß wir die große Arbeit, die zu leisten ist, auf alle Genossen verteilen und dadurch auch zu

einer effektiveren Form gelangen. So haben einige Genossen den Auftrag, in einer Kommission mitzuarbeiten, die die systematische Durchdringung der Chemieausbildung mit philosophischen, ökonomischen, kulturellen, ethischen, militärpolitischen Aspekten erschließt. Das ist für die klassenmäßige Erziehung in der Ausbildung von großer Bedeutung.

Andere Genossen beschäftigen sich mit analytischen Arbeiten ideologischer Prozesse bei Sektionsangehörigen, mit der Effektivität des M/L-Studiums oder leisten ein großes Stück Arbeit bei der Einführung der neuen Studienpläne ab Herbst 1970. Hierbei treten zahlreiche Schwierigkeiten auf. Es ist unsere Aufgabe als Genossen, hier keine Kapitulationsstimmung und kein Lamentieren zuzulassen, sondern dafür zu sorgen, daß um die Termineinhaltung gerungen wird. Und wir kämpfen um die allseitige Erfüllung des Planes 1970. Das ist für uns genau so wichtig wie in der Industrie. Wir dürfen es einfach nicht zulassen, daß die geplanten Arbeiten nicht termingerech abgeschlossen werden, daß es Planverzögerungen in der Vertragsforschung oder Rückstände in der Ausbildung gibt. Es ist dabei gleich, welche Ursachen für die Rückstände angeführt werden.

UZ: Genosse Ulbricht sagt in seinem Interview, daß jeder Genosse seinen Platz, an dem die Partei von ihm großen Einsatz erwartet, wirkungsvoller ausfüllen soll. Wie befähigen Sie die Genossen, diesen Auftrag zu erfüllen?

Genosse Thomas: Nicht umsonst wird immer wieder betont, daß die Arbeit mit den Menschen das Herzstück der Parteiarbeit ist. Diese Arbeit ist von den Aufgaben, die ich eben aufzählte, nicht zu trennen. Wir müssen alle Genossen befähigen, ihre Verantwortung für das Ganze wahrzunehmen, die zwischenmenschlichen

Beziehungen auf parteilicher Grundlage zu entwickeln, sich kämpferisch und kameradschaftlich auseinanderzusetzen. Die Schwierigkeiten, mit denen wir täglich fertig werden müssen, sind nicht gering. Doch einen Genossen zeichnet ja gerade aus, angesichts komplizierter Probleme nicht zu resignieren, zu lamentieren, sondern sich damit auseinanderzusetzen und nicht zurückzuziehen. Hier muß unsere Erziehung einsetzen, und um diese Eigenschaften, die den Genossen der 70er Jahre auszeichnen, bei jedem Genossen auszubilden, müssen wir mit jedem einzelnen arbeiten, um ihn ringen. Das ist besonders bei den jungen Genossen von großer Bedeutung, und hier erfordert es oft viel Einfühlungsvermögen.

Wir müssen auch solche Anschauungen von Genossen überwinden, die da sagen: Ich mache meine Arbeit, gebe hier mein Bestes, aber reden, das kann ich nicht! Jeder Genosse muß ein Agitator der Partei

sein und auf seine Kollegen Einfluß gewinnen, damit die Partei ihren ideologischen Aufgaben gerecht werden kann. Wir müssen über wissenschaftspolitische Probleme mit jedem Genossen ins Gespräch kommen, damit jeder Genosse und Kollege die These vom „Überholen ohne einzuholen“ in seiner vollen Tragweite erfährt und davon ausgehend Problemen der Wissenschaftsorganisation volle Aufmerksamkeit schenkt. Es muß uns gelingen, die große Bereitschaft und den Eifer vor allem der jungen Genossen und FDJ-Mitglieder zu nutzen, um unsere großen Aufgaben zu erfüllen. Einige Ansätze haben wir bereits.

Ich finde, gerade die Gedanken des Genossen Walter Ulbricht in dem Interview behalten die kollektive Erfahrung und Weisheit der Partei in der politisch-ideologischen Arbeit. Sie gilt es zu nutzen, um die Parteiorganisation in den Kampf um die Erfüllung unserer großen, komplizierten Aufgaben zu führen.

Wenn man heute als Chemiker auftritt, scheint es mir selbstverständlich, daß man sich auf die Aufgaben beziehen muß, die sich aus dem Politbürobeschluss zur Wissenschaftsorganisation in der chemischen Industrie und aus den Dokumenten der 22. und vor allen Dingen der 23. Staatsratstagung ergeben. In all diesen Dokumenten wird die besondere Betonung der Prognose für die Wissenschaftsentwicklung herausgestellt, und hier ergeben sich nach unserer Meinung eine Reihe von Problemen.

Die Prognose spielte auf dem letzten Konkl unserer Universität eine hervorragende Rolle, und in jüngsten Veröffentlichungen der Universitätszeitung wurden ebenfalls sehr wesentliche Vorschläge zur Verbesserung und zur weiteren Fortführung der Prognosearbeit gemacht. Auch in der Gewerkschafts-Wahlbewegung der Sektion Chemie wurde der Prognose ein ganz besonderes Augenmerk gewidmet, und dabei ergaben sich folgende Schwerpunkte:

Einmal versuchten wir, uns selbst und allen Kollegen klarzumachen, daß Prognosearbeit niemals als ein technisch-wissenschaftliches Problem betrachtet werden muß, sondern daß die Prognose als eine politisch-ideologische Aufgabe erkannt

Prognose - ein Konzept des Erfolges

Dr. Gerhard Werner zur Prognosearbeit an der Sektion Chemie

werden muß. Es hat sich auch gezeigt, daß immer dann, wenn man ausschließlich von wissenschaftlich-technischen oder organisatorischen Gesichtspunkten ausgeht, die Prognosevorschläge und die Prognosevarianten nicht eine solche Qualität erreichen, wie es für unsere weitere Entwicklung unbedingt erforderlich ist.

Zweitens sind wir der Meinung, daß durch ein planmäßiges Studium des Lehrbuches „Politische Ökonomie des Sozialismus...“ durch die Beschäftigung mit Prognosemethoden und durch selbständige Literaturstudien alle Sektionsangehörigen, besonders die Wissenschaftler und die Studenten, sich die Voraussetzungen zur Prognosearbeit schaffen müssen. Es gibt zahlreiche Beispiele, wo Studenten auf der Grundlage einer selbständigen wissenschaftlich-produktiven Arbeit hervorragende Ergebnisse bei der analytischen Tätigkeit - ich erinnere an die Weistandsbüro einiger Chemieaktionen der DDR - erzielt haben und wo von Studenten wesentliche Vorschläge für die prognostische Weiterentwicklung der Ausbildung und Erziehung gemacht wurden. Ich will also damit sagen, daß es durchaus möglich und erforderlich ist, die Studenten mit Prognosemethoden vertraut zu machen und sie an ihre spätere prognostische Berufstätigkeit bereits während des Studiums heranzuführen.

Drittens muß die Prognosearbeit ein immanenter Bestandteil jeder Leistungstätigkeit sein. Es ist einfach nicht möglich, daß man trotz der Fülle der Tagesaufgaben sich in der Leitung von Forschungs- und Lehrkollektiven beispielsweise nicht mit weiterführenden Gedanken befaßt.

Viertens sind wir der Auffassung, daß Prognosearbeit nicht auf Kommissionen beschränkt bleiben darf, sondern alle Kollegen zur Mitarbeit befähigt werden müssen.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Studentenvorschläge bestanden auch vor „alten Rundfunkhasen“

Journalisten auf dem Weg zum wissenschaftlich-produktiven Studium

Die Abkürzung ist geläufig (zumindest in Universitätskreisen), an Vorhaben, Experimenten, Erfahrungen herrscht kein Mangel - und so hat das in der „UZ“ platzproduktive Studium begründete Hoffnungsmodell das läßt sich der „UZ“ entnehmen, nicht Mode oder Modell zu bleiben, sondern Methode zu werden, und zwar nicht als Methode, sondern die den Erfordernissen gemäßige Methode sozialistischen Hochschulstudiums. Hier sei die Rede von dem Inhalt des Lehrkollektivs „Spezielle Journalistik“ der Sektion Journalistik, Wege zu finden, die Ausbildung im Sinne des wissenschaftlich-produktiven Studiums wirksamer zu gestalten.

Alle Studenten des 4. Studienjahres analysierten unter thematischen und journalistisch-methodischen Gesichtspunkten das Informationsangebot zweier Tageszeitungen, des Frühprogramms von Radio DDR und der „Aktuellen Kamera“ des Deutschen Fernsehfunks. Diese Komplexanalyse wurde gerechnet von der Einführung in die Aufgabestellung und die Analysenmethode bis zur zusammengefaßten Darstellung und öffentlichen Diskussion der Ergebnisse. Vier Monate lang Unterrichtsarbeit in dieser Zeit ihr politisch-ideologisches und journalistikwissenschaftliches Verantwortungsbewußtsein, ihr Leistungsstreben, ihre Leistungsbereitschaft, ihre Gemeinschaftsarbeit und ihre Bewusstseinsentwicklung, denn das WPS ist ja nicht zeitgemäß, sondern u. U. auch zeitlos. Diese Studenten hatten 15 Stunden Film anzusehen, 250 Stunden Rundfunk zu hören und 500 Seiten Zeitung zu lesen, zu hören, zu sehen mit kritischem Blick und Ohr für das Nachdenkliche, Beispielhafte, weil Wirkungsvermögende, und das Verbesserungsbedürfnis. Diese Aufgabe verlangte Anstrengung und äußerste Disziplin; die Studenten erwiesen sich auch dazu fähig, wenn es gelegentlich auch Mißverständnisse, Unverständnis für die von den Wissenschaftlern vorgegebenen oder empfohlenen Arbeitsschritte gab, und auch die Arbeit des Wissenschaftlers war nicht immer feh-

lerfrei. Das darf nicht verschwiegen werden, weil es nicht nur (in diesem konkreten Falle) die Komplexität einer komplexen Zeitungs- und Programmanalyse ahnen läßt, sondern vor allem auf die hohen und differenzierten Anforderungen des WPS an Studenten und Wissenschaftler hinweist. Nirgendwo wird die Dialektik von Erziehung und Selbsterziehung der Studenten deutlicher als im WPS. Das schließt ein bewußt-kritisches Verhältnis zur Umwelt, hier insbesondere zu den Wissenschaftlern, ihren Leistungen, Aufgabenstellungen, ein, und das sollte uns als Erzieher glücklich stimmen, obwohl oder besser: gerade weil es mit Arbeit verbunden ist.

Die Studenten wußten von Anbeginn, daß sie eine von Wissenschaft und Praxis gemeinsam formulierte Aufgabe zu lösen hatten. Zeitungs-, Rundfunk- und Fernsehpraktiker bedurften der Analyseergebnisse. Das machte die Aufgabe reizvoll von vornherein. Doch erst der erlebte Erfolg monatelanger angestrengter Arbeit rundete das Bild. Die Studenten der Rundfunkgruppe beispielsweise sahen sich in dem Abschlußkolloquium im Berliner Funkhaus, in dem sie referierten und diskutierten, plötzlich einer „Übermacht“ von Praktikern (Sprecher, Redakteure, Journalisten) gegenüber, und sie hegten insgeheim Zweifel, ob sie mit ihrem Urteil über das Frühprogramm von Radio DDR, ihren Ansichten über den zweckgerichteten Einsatz der journalistischen Gestaltungsmittel, über die Programmsprecher und über das Verhältnis von Kontinuität und Aktualität der Information, vor dem Chefredakteur von Radio DDR, den Mitarbeitern der wissenschaftlichen Gruppe des Staatlichen Komitees für Rundfunk, dem Cheftopreporter u. a. „alten“ Rundfunk„hasen“ würden bestehen können.

Eine fünfstündige angeregte, anregende, streitbare Debatte zerstreute alle Zweifel und wischte alle Bangigkeit hinweg. Das WPS hatte sich in einem weiteren Sinne als zeitgemäß bewährt: die Studenten trafen mit ihren Untersuchungsergebnissen, Ansichten, Überlegungen, Vorschlägen unmittelbar in die Neukonzipierung des Frühprogramms von Radio DDR ein, Studenten als Partner der Praxis - streitbar, kritisch, konstruktiv. Das ist das Resultat des Bemühens aller Studenten und Wissenschaftler des Lehrkollektivs „Spezielle Journalistik“.

Dr. Willy Walther



Leonore Abrahamowitsch 1. Stj. Kunsterziehung

Ausgestellt auf der VI. Leistungsschau der Karl-Marx-Universität

Leser schreiben uns

Vorschläge der Lehrerstudenten aufgegriffen

Die Auswertung des VII. Pädagogischen Kongresses in der Praxis

Den Artikel „Vorschlag: Verträge zwischen Schulen und der Universität“ in Nr. 20/1970 haben wir mit großem Interesse gelesen und in unserem Wissenschaftsgebiet ausgewertet. Die wertvollen Gedanken der Studenten zu vertraglichen Festlegungen mit Schulen werden bzw. sind bereits aufgegriffen worden bei der Fortführung der Ausbildung der Staatsbürgerkandidatlehrer an der Martin-Luther-Un-

iversität Halle. Der Verwirklichung dieser Gedanken dient auch das bereits gegründete Jugendobjekt zu Forschungsaufgaben bei der Zirkelleitertätigkeit, so unsere Studenten des 1. und 2. Studienjahres eingegliedert werden. Aus mancherlei Gründen (u. a. die Kopplung an zwei verschiedene Zweifächer) waren solche Maßnahmen für das laufende 2. Studienjahr, das jetzt bereits in das große Schulpraktikum

geht, kaum noch zu realisieren. Andere Gedanken unserer Studenten sind in das neue Ausbildungsprogramm Methodik des Staatsbürgerkandidatunterrichts eingegangen, dessen schulpraktischen Teil unser Wissenschaftsgebiet erarbeitet hat und das dem Minister für Volksbildung vorgelegt wurde.

Einige Unklarheiten über den Charakter der schulpraktischen Übungen und des großen Schulpraktikums, die im Artikel zum Ausdruck kamen, werden wir mit unseren Studenten auf der Grundlage des vom Minister für Volksbildung bestätigten „Grundlagenmaterials zur weiteren Ausarbeitung der Programme für Methodikausbildung der Fachlehrer der sozialistischen Oberschule“ klären.

Dr. Ahner, Leiter des Wissenschaftsgebietes